

## ***Neues über Heinrich von Brentano*** ***Aktualisierte Betrachtungen zum Schulnamen***

Verfasst von OstR. Winfried Ossner für die Broschüre zum 25-jährigen Schuljubiläum 1997

Die 1987 vollendeten Tatsachen sorgten erst recht für Verstimmung in der Schulgemeinde. Die integrierte Gesamtschule in Hochheim hatte den Namen „Heinrich-von-Brentano-Schule“ bekommen und auf Seiten der Lehrer-, Schüler- und Elternschaft herrschte äußerste Verärgerung über die Vergeblichkeit all der Anstrengungen (Protestschreiben, Petition mit eigenen Benennungsvorschlägen, Gespräche mit Politikern, Presseverlautbarungen, Präsenz bei Kreistagsitzungen), die zur Verhinderung dieser Namensgebung unternommen worden waren.

Der Unmut wollte sich nicht legen. Er richtete sich zum einen gegen den Namen selbst, zum andern gegen die Art und Weise, wie die Namensgebung auf politisch-parlamentarischer Ebene vonstatten ging. Vor allem das Procedere der Namensfestlegung durch die verantwortlichen Politiker versetzte in Rage: Es gab Anlass zu dem Verdacht, dass die Kreistagsberatungen letztlich nicht an sachlichen Gesichtspunkten, schon gar nicht an Anliegen und Meinung der unmittelbar Betroffenen ausgerichtet gewesen seien, sondern ein Parteien-Deal die Schulbenennung bestimmt habe. Da nämlich die Kreiskörperschaften mit deutlicher Unterstützung seitens der CDU Carlo Schmid, einen prominenten, unbestritten verdienstvollen SPD-Politiker der ersten drei Jahrzehnte nach 1945 bzw. der Gründung der vormaligen Bundesrepublik, als Namensgeber für die 1981 eröffnete Oberstufen-Schule in Hochheim gerade erst durchgehen ließen (1987), mochte es so manchem Abgeordneten im Lager der Kreis-SPD angemessen erschienen sein, nunmehr umgekehrt der CDU entgegenzukommen und ihrem Antrag auf „Heinrich von Brentano“, den Namen eines CDU-Politikers der Ära Adenauer, zuzustimmen. Tenor der kritischen Vorhaltungen: Volksvertretung vom Schlechtesten, eine besonders mit dem Blick auf die Schülerschaft peinliche Demonstration selbstherrlichen, formalistisch orientierten Parlamentarier-Gebarens, Zynismus pur, zumal „Heinrich von Brentano“ stets zugleich „Parteigänger“ der CDU impliziere, einer Partei, die der Schulform der integrierten Gesamtschule seit je distanziert bis ablehnend gegenübergestanden habe.

Nun sollte man sicherlich nicht von vornherein ausschließen, dass, was auf fragwürdige Weise entschieden wurde, in der Sache nicht doch mindestens akzeptable Aspekte aufweist. Entsprechend dieser Erwägung setzt sich der Verfasser dieses Artikels im Folgenden, gewissermaßen in einer nachgetragenen Sinnbetrachtung, mit „Heinrich von Brentano“ als Schulnamen auseinander. Dabei knüpft er an die Diskussionen in der „heißen Phase“ der Namensgebung an und bezieht in seine Ausführungen den aktuellen Stand historischer Forschungen ein, wie er ihn bei der Teilnahme an einem Seminar der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung zu dem Thema „Geist und Macht: Die Brentanos“ zur Kenntnis erhielt (Februar dieses Jahres) und wie er ihn den jüngsten wissenschaftlichen Publikationen entnehmen konnte.

Die Namensprüfung hat nach wie vor von der grundlegenden Frage auszugehen, inwieweit der Namensgeber in einem leicht nachvollziehbaren Bezug zur Institution Schule gesehen werden kann, mehr noch: inwieweit sich dem Format seiner Persönlichkeit ein Leitbild für Lehrende und Lernende abgewinnen lässt.

Wofür also steht der Name „Heinrich von Brentano“? Zunächst einmal für „nicht weit hergeholte“ Prominenz, für „Bundeskariere nach besonderem politischen Engagement im regionalen Bereich wie auch auf Landesebene“. Das mache sich doch schon mal ganz gut, so war aus der Ecke der Namensbefürworter zu hören: hessische Schule und exponierter Hesse!

Heinrich von Brentanos biographische Daten, die hier bedacht wurden: Am 20. Juni 1904 in Offenbach am Main geboren. Über die Mutter mit der Familie der „romantischen Geschwister“ Bettina und Clemens verwandt. Wohl durch den Einfluss des Vaters, des Rechtsanwalts und Notars Otto Rudolf von Brentano, juristisches Interesse. In den zwanziger Jahren Studium der Rechte; seit 1932 in Darmstadt als Rechtsanwalt tätig. Zunächst allein hierin der Lebensspur seines Vaters gefolgt, nicht auch hinsichtlich der politischen Rührigkeit (Otto Rudolf von Brentano war Abgeordneter der katholischen Zentrumspartei im Hessischen Landtag und später im Reichstag, wurde schließlich sogar Justiz-, Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident in Hessen). 1945 Präsident der Anwalts- und Notarskammer. 1946 Beginn politischer Orientierung und Tätigkeit; der „Deutschen Aufbau-Bewegung“ beigetreten, die sich bald in „CDU“ umbenannte. Heinrich von Brentano wurde Mitglied sowohl der Vorbereitungskommission als auch der Landesversammlung für die Ausarbeitung der hessischen Verfassung. Im Dezember 1946 Sitz und Stimme im neu konstituierten Landtag. Als Verfassungsexperte an der Konzipierung des Grundgesetzes beteiligt (bis 1949). 1949 CDU-Wahlsieger seines Wahlkreises Bergstraße und Abgeordneter im ersten deutschen Bundestag. Einleitung der bundespolitischen Karriere durch Wahl zum Vorsitzenden der CDU-Fraktion (30. September '49). Erste Phase der Zusammenarbeit mit Regierungschef Adenauer. Von 1955 bis 1961 Bundesaußenminister.

Lebensdaten, die durchaus beeindrucken können. Dennoch, in Deutschland gerade deshalb, unumgänglich die Frage: Verbergen diese biographischen „Highlights“ möglicherweise irgendeine Verstrickung mit dem Nationalsozialismus? Vornehmlich die Namensbefürworter waren sich in der Beantwortung der Frage rasch einig und stellten gerne heraus, dass Heinrich von Brentanos Vergangenheit ganz und gar „sauber“ gewesen sei. Heinrich von Brentano selbst jedoch sah dies offensichtlich etwas anders, wie aus seiner umfangreichen Korrespondenz amtlicher wie auch privater Adressierung hervorgeht. Sicher doch, man kann für gewiss halten, dass er als zufälliger Augenzeuge von Adolf Hitlers Münchener Putschversuch im Jahre 1923 früh die Fragwürdigkeit der politischen Programmatik der Nationalsozialisten erkannte. Ferner ist festzuhalten, dass Heinrich von Brentano als gläubiger Katholik der braunen Ideologie gegenüber resistent blieb. Vom Kriegsdienst aus gesundheitlichen Gründen befreit, spielte er auch sonst keinerlei funktionale Rolle. Selbstkritisch jedoch wollte er sich von daher nie in ein positives Licht gestellt sehen. In aller Deutlichkeit bekannte er sich zu einem Schuldanteil, bedauerte er, nicht den Mut zum aktiven Widerstand gehabt zu haben.

Hauptsächlich wiesen die Namensfürsprecher auf Heinrich von Brentano als „Mann der ersten Stunde“ hin: Er stehe in einer Reihe mit all den Politikern, die maßgeblich an der Gründung, dem Aufbau und der Stabilisierung der Bundesrepublik und an der Sicherstellung demokratischer Verhältnisse mitgewirkt haben.

Die Gegenseite machte Einwendungen geltend: keine deutlich erkennbaren Verdienste, Persönlichkeit ohne klares Profil, „blasser“ Außenminister, an einfachen Denkmustern orientierter Antikommunist, keine wegweisenden Lebensleistungen.

So viel scheint in der Tat zuzutreffen: Heinrich von Brentano war in der Öffentlichkeit wenig präsent, er drängte nicht gerade als Bannerträger seiner Partei in den Vordergrund (sein Auftreten machte überdies nicht viel her: Seinem Äußeren fehlten markante Merkmale, bei amtlichen Verlautbarungen ließ er es an rhetorischer Gewandtheit fehlen), in der Presse kam er eher als „Vasall“ des Kanzlers Adenauer vor, als vorbehaltloser Jasager zur adenauerschen Politik eines „gesicherten“ Ost-West-Dualismus.

Gemäß dem aktuellen Wissensstand in der mit den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg befassten Geschichtsforschung muss man, um zu einem qualifizierten Urteil zu gelangen, zwischen den Ereignissen vor und Sachverhalten hinter einer Politikulisse unterscheiden. Was sich vor dieser Kulisse abspielte, mochte, mitbeeinflusst durch die Darstellung der Medien, leicht den Eindruck von einem profilschwachen Persönlichkeitsbild Heinrich von Brentanos vermitteln. Der Blick hinter die Vorgänge auf der politischen Bühne nimmt einen anderen Heinrich von Brentano wahr. Hier einige der bemerkenswertesten Erkenntnisse: Heinrich von Brentano war kein Karrierist; er fiel stets auf durch Sachverstand, durch überzeugendes Engagement. Zur Politik fand er eher aus Pflichtgefühl denn aus Neigung. Man bat ihn mitzutun und er entzog sich nicht. Sein Entschluss zum politischen Handeln war für ihn Fazit aus der Passivität in der Nazi-Zeit. Ob es um die Betreuung des Wahlkreises Bergstraße ging, wo er bereits als umgänglicher, volksnaher Wahlkandidat auf sich aufmerksam machte, ob er in seiner Partei, der CDU, oder im staatlichen Bereich nach oben stieg, ausnahmslos wandte er sich mit äußerstem Einsatz den jeweils höheren Aufgaben zu. So hatte er großen Anteil am Entwurf der hessischen Verfassung und profilierte sich nach Berufung in den Parlamentarischen Rat als gefragter Sachverständiger bei der Ausarbeitung des Grundgesetzes (u.a. geht die Regelung der 5 %-Hürde in den Wahlbestimmungen bezüglich Splitterparteien auf seinen Einfluss zurück).

Besonders ist die Meinung zu revidieren, Heinrich von Brentano sei konturloser Anwalt Adenauerscher Politweisungen gewesen. Es konnte eruiert werden, dass sich der erste Außenminister der Bundesrepublik immer wieder an Adenauers politischen Anschauungen gerieben hatte. Wenn er dabei den Eindruck eines „Leisetreters“ machte, so deshalb, weil er kein gewiefter Taktiker war und er zuweilen da, wo es notwendig gewesen wäre, auf Grund „guter Manieren“ keinerlei Durchsetzungsvermögen zeigte. Aber immerhin, die Dokumentenlage lässt in Heinrich von Brentano einen durchaus eigenständigen politischen Kopf sehen. Sein Antikommunismus etwa rührte nicht von schlichten Denkmustern her, sondern erklärte sich aus persönlichen Erfahrungen vor Ort, aus der selbst erlebten

Degradierung der Ost-CDU zu einer willfährigen Minderheit im Block der kommunistischen Parteien und basierte auf einem humanistisch-demokratisch orientierten Welt- und Menschenbild.

In der praktischen Politik agierte er nicht als Dogmatiker, provozierte dabei des Öfteren Unmut in Kabinett und Partei. Z.B. verfocht er, gerade Außenminister geworden, zwar die Westbindung der Republik, war vor allem aber auf Souveränität und Gleichberechtigung der jungen Demokratie im Westen aus, herzustellen durch politische wie auch militärische Mitwirkung in der westlichen Allianz. Zwar sah er es als wichtiges politisches Ziel an, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“, wie es das Grundgesetz forderte, doch beging er geradezu ein Sakrileg, als er die Überzeugung bekundete, dass die deutsche Einheit nur um den Preis der ehemaligen Ostgebiete gewonnen werden könne. Erst recht eckte er in seiner Partei mit einer Maßnahme an, die ein Übergehen der Vertriebenenverbände, einer CDU-„Klientel“, signalisierte: Er ließ die Möglichkeiten diplomatischer Kontakte mit den osteuropäischen Staaten prüfen und setzte sich 1959, wenn auch vergeblich, für den Abschluss von Gewaltverzichtsverträgen mit Polen und der Tschechoslowakei ein. Damit leistete er Vorarbeit für die sogenannte „Neue Ostpolitik“ der späteren Regierung Brandt.

Bevor er das Amt des Außenministers übernommen hatte, stand Heinrich von Brentano über die Parteigrenzen hinaus in enormem Ansehen. Man zollte ihm Anerkennung angesichts des gewaltigen Arbeitspensums, das er durch die Wahrnehmung mehrerer gewichtiger Ämter absolvierte. Des Weiteren hielt man viel von seinen konzeptionellen Fähigkeiten, worin auch der Außenminister seine Parteifreunde zunächst nicht enttäuschte. So kam es, dass Heinrich von Brentano als Nachfolger von Konrad Adenauer anvisiert wurde.

Am Ende jedoch die große Ernüchterung. Der Mann, der Außenpolitik nach Maßgabe friedlicher Koexistenz der Völker und einer Standortbestimmung Deutschlands im Rahmen europäischer Integration in Angriff genommen hatte, „warf“ entnervt „das Handtuch“. 1961 erklärte er seinen Rücktritt vom Außenministerposten und verabschiedete sich aus der Politik. Die Gründe?

Zum einen seine Demontage durch die eigene Partei: Nach einer „Runderneuerung“ des Auswärtigen Amtes, mit der er sich 1958 vom Kanzleramt emanzipierte, verschlechterte sich in starkem Maße das Verhältnis zum Regierungschef, der nun immer wieder Versuche initiierte, Schlüsselpositionen im Außenministerium mit eigenen Vertrauensleuten zu besetzen. Ferner ein in der Partei zunehmendes Gerangel um Macht und Ämter, auf das er infolge seiner zahlreichen Auslandsreisen keinen Einfluss nehmen konnte, und schließlich Zugeständnisse an die FDP, der man als voraussichtlichen Koalitionspartner Möglichkeiten der Einwirkung auf die Arbeit des Auswärtigen Amtes einräumte, mit bereits eingeleiteten konzeptionellen Konsequenzen.

Zum andern geänderte politische Sachlagen: Die Regierung Adenauer setzte keine klaren Direktiven mehr um und hatte längst erheblich an Akzeptanz verloren und der Bau der Mauer entlang der deutsch-deutschen Grenze schien den Wiedervereinigungsauftrag des

Grundgesetzes unerfüllbar zu machen und die bereits mit dem Osten geknüpften Beziehungen stark zu beeinträchtigen.

Als gescheiterter Außenminister forderte er noch von den verantwortlichen Funktionsträgern seiner Partei, die „unerträgliche öffentliche Auseinandersetzung um die Person des zukünftigen Außenministers zu beenden und sich auf neue, klare, vom ganzen Deutschen Bundestag zu billigende Grundlinien der Politik“ zu besinnen.

Heinrich von Brentano starb drei Jahre später, am 14. November 1964.

Schlussfolgerung:

Als Schulname konnte „Heinrich von Brentano“ sehr wohl von vornherein und grundsätzlich in Frage kommen. Mit dieser Benennung wird an eine Persönlichkeit erinnert, deren Beachtung positive, sinnfällige Orientierungen ermöglicht: Heinrich von Brentano war ein Mensch von aufmerksamer, freundlicher Wesensart, mit Verantwortungsgefühl, ohne Berührungängste gegenüber Andersdenkenden, ein Gebildeter, der sich nicht in einem Elfenbeinturm verschanzte, sondern in der „politischen Arena“ dringende Aufgaben seiner Zeit zu bewältigen versuchte, Leitbild eines konstruktiven, idealistischen Volksvertreters. Ähnlichkeit scheint auf mit dem Persönlichkeitsbild Carlo Schmid, der als einer der „Väter des Grundgesetzes“ und als herausragender Nachkriegspolitiker prägenden Anteil an der deutschen Nachkriegsgeschichte hatte.

Diese Feststellungen reizen zu einer „unhistorischen“ Spekulation: Hätte Heinrich von Brentano dem Streit um die Benennung der Hochheimer integrierten Gesamtschule beiwohnen und die Umstände der Namensfestlegung mitverfolgen können, er wäre wohl erstaunt gewesen, dass ausgerechnet Parteigänger(innen) der CDU von ihm in der Adenauer-Ära erworbene politische Verdienste registriert haben wollen, und möglicherweise gegen seine Namensverwendung eingeschritten in Anbetracht dessen, wie sehr die parlamentarischen Vorgänge von der Meinungsbildung in der betroffenen Schulgemeinde unberührt blieben.